So weit die Kraft reicht : Interview

Autor(en): **Jacobs, Leo / Bonner, Jelena**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein**

Band (Jahr): **99 (1990)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-976088

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

INTERVIEW

SO WEIT DIE KRAFT REICHT

Isolation, Hungerstreik, Zwangsernährung, Körper- und Hausdurchsuchungen – für die 1923 in Moskau geborene Jelena Bonner gehörte dies zum Alltag als Dissidente und Aktivistin der sowjetischen Bürgerrechtsbewegung. 1971 heiratete Jelena Bonner den Physiker Andrei Sacharow, den sie im Jahr zuvor an einer Demonstration kennengelernt hatte. Kurz danach trat sie aus der Kommunistischen Partei aus. In den siebziger und achtziger Jahren wurde das Ehepaar Bonner-Sacharow zum Symbol der Bewegung für eine Demokratisierung der sowjetischen Gesellschaft. 1980 wurde Sacharow nach Gorki verbannt. Jelena Bonner durfte zunächst in Moskau bleiben, bis sie 1984 ebenfalls in die Verbannung geschickt wurde. Sie kam erst nach dem Wechsel an der sowjetischen Führungsspitze wieder frei und durfte zu einer dringend benötigten medizinischen Behandlung nach Italien und in die USA ausreisen. Jelena Bonners Leben ist von Willkür und Verlusten gezeichnet: 1937 wurde ihr

ACTIO HUMANA: Sie haben in Ihrem Leben viele nahestehende Menschen verloren, Sie mussten Trennung und Einsamkeit ertragen. Gibt es eine Erfahrung, die besonders schwer zu sein schien?

JELENA BONNER: Jede Erfahrung war wieder anders, ebenso wie die Umstände. Als meine Mutter starb, war es schwer zu ertragen, dass sie nicht mehr in unserer Wohnung lebte, und ich denke, es wird dasselbe sein, wenn ich wieder zurück in meiner Wohnung in Moskau sein werde, und mein Mann ist nicht da. Als mein Vater von den Stalinisten hingerichtet wurde, war ich noch sehr jung. Mit der Zeit kann ich ein Erfahrungsmuster in meinem Leben ausmachen. Als Ärztin sehe ich viele Menschen, die leiden, und das hat mir immer wieder geholfen zu begreifen, welch grosse Rolle das Leiden in unserem Leben spielt – oft unnötigerweise auferlegt, aber auch als ein natürliches Element.

AH: Wie gehen Sie mit dem Leiden um?

JELENA BONNER: Ich lese sehr gerne, es verschafft mir Entspannung und gibt mir gleichzeitig Stoff zum Nachdenken. Am wichtigsten sind die Gespräche mit meiner Familie und mit Freunden. Ich liebe Gespräche, und sie müssen sich nicht immer um die traurigen Ereignisse drehen. Die schwierigste Zeit erlebte ich wahrscheinlich damals, als mein Mann und ich getrennt waren und wir kaum oder gar keinen Kontakt zueinander haben durften. Dieses Nichtwissen, wie es dem anderen geht, machte mich nicht nur wütend, sondern auch ruhelos. Ich bin ein Mensch, der immer aktiv sein muss, und etwas gibt es ja immer zu tun. Man hat mich oft skeptisch oder zynisch genannt, aber ich sehe mich nicht so. Andrei war immer der Denker, und ich bin eine Macherin; deshalb ergänzten wir uns so gut.

AH: Wie erleben Sie die erneute Einsamkeit, seit Ihr Mann tot ist?

JELENA BONNER: Die Situation ist neu. Es gibt Dinge aus den letzten Jahren unseres gemeinsamen Lebens, die ich bedaure und über die ich nur mit Mühe sprechen kann. Mein Mann war Wissenschafter – Physiker –, und in diesen letzten Jahren war er so von seiner politischen Arbeit absorbiert, dass er für seine wirklichen Interessen zu wenig Zeit hatte. Das ist etwas, was ich sehr bedaure. Er hatte auch kaum Gelegenheit, meine Kinder und Grosskinder kennenzulernen, an denen ich mich jetzt freuen kann. In unseren Zeiten der Trennung gab es immer eine innere Verbindung zwischen uns, die ich nun schrecklich vermisse. Aber ich halte mich beschäftigt und werde noch einige Zeit hier in den USA bleiben. Wenn ich nach Moskau zurückkehre, werde ich dort wieder allein leben, aber das bin ich gewohnt.

AH: Machen es die Umstände leichter für Sie, nach Moskau zurückzukehren? Wird vielleicht eines Tages sogar Ihre Familie zurückkehren?

JELENA BONNER: Es ist sehr wichtig, dass in meinem Land Schritte in Richtung auf eine Öffnung unternommen wurden, auch wenn dies sehr hart war und manchmal nur halbherzig oder auf widersprüchliche Art und Weise geschah. Das offensichtlichste Beispiel dafür ist die Tatsache, dass in der Öffentlichkeit nun zwar mehr Transparenz und Wahrheit herrscht, gleichzeitig aber Menschen im Gefängnis sitzen, die versucht haben, diese Wahrheit und diese Öffnung mit den Zielen der Bürgerrechtsbewegung in Verbindung zu bringen. Aber in Moskau bin Ich zuhause und werde es immer sein. Ich

wollte nie weggehen, ich habe Moskau nur wegen meiner Gesundheit verlassen. Was meine Kinder betrifft, so sind sie im Begriff, Amerikaner zu werden. Meine Grosskinder sind Amerikaner. Sie waren in Moskau zu Besuch und werden es wieder sein.

AH: Ist Ihre ständige Aktivität ein Weg, um die Trauer über den Tod von Andrei Sacharow zu überwinden?

JELENA BONNER: Der Tod meines Mannes war sehr schwer zu akzeptieren, das heisst, ich merke immer wieder, dass ich die Regierung meines Landes dafür verantwortlich mache. Meine Familie und meine Freunde haben mir geholfen, mit dem Verlust fertig zu werden, vor allem meine Kinder und Grosskinder hier in Boston. Während unserer erzwungenen Trennung gab es ja in der Vergangenheit immer wieder Zeiten, in denen wir alle dachten, Andrei sei tot. In diesen Zeiten stellten wir fest, dass wir nur einander hatten und weder es brauchten noch wollten, dass sich Medien und Staat in unsere Trauer einmischten. Meine politische Aktivität dient nur zum Teil dazu, mit meinen Gefühlen fertig zu werden. Sie ist nicht der wichtigste Teil des Lebens, das ich mir nach Andreis Tod wiederaufbauen muss. Ich bin mir natürlich bewusst, dass ich ein Erbe angetreten habe, das mich verpflichtet, auf eine Veränderung der schrecklichen Situation hinzuwirken, in der viele Menschen überall auf der Welt leben, und ich bin glücklich, dass ich dies in Andreis Namen tun kann – es ist ein respektierter und geehrter Name. Wichtiger ist, dass ich bereits seit langem die Verpflichtung fühle, mich aktiv an der Lösung gewisser Probleme unserer Gesellschaft zu beteiligen, in erster Linie auf eine Amnestie für Gewissensgefangene hinzuwirken, und zwar nicht nur in der UdSSR, sondern in der ganzen Welt. Gegenwärtig leben viele dieser Gefangenen in einer äusserst tragischen Situation.

AH: Haben Sie sich durch das Exil verändert?

JELENA BONNER: Wir wurden sehr müde. Meiner Ansicht nach wurden wir älter und kränker, als wir das hätten sein müssen. Wenn unser Leben irgend jemandem irgend etwas wert gewesen wäre, hätten wir nicht in einer solchen Spannung leben müssen. Vieles ist den Medien und der Presse zuzuschreiben. Wenn ich zurückblicke, stelle ich fest, dass unser Privatleben zweitrangig war, und das spielte in bezug auf Andreis Gesundheit sicher eine Rolle.

AH: Ihr Buch «In Einsamkeit vereint» über die Jahre Ihres Exils ist ein Zeugnis Ihres Durchhaltewillens unter widrigen Umständen. Ändern diese Umstände nun? Sind Sie in bezug auf die Zukunft optimistisch?

JELENA BONNER: Ich fühle mich nicht berufen, eine Zukunftsprognose zu stellen, und ich weiss nicht, wie solide Glasnost und Gorbatschow schliesslich sein werden. Ich bin wie ein Pendel in einer altväterischen Uhr, das zwischen Optimismus und Pessimismus hin- und herschwingt. Glasnost geht vielleicht zu Ende, aber das Bewusstsein der Menschen wird verändert sein, die Aufklärung, die stattgefunden hat, kann nicht mehr rückgängig gemacht werden. Es ist sehr schwierig vorauszusagen, was geschehen wird. Die Prognose ist sowieso nicht wichtig, wichtig ist, dass die Arbeit wohlüberlegt getan wird. Ich versuche, die Situation nicht zu beurteilen, nicht über diesen oder jenen progressiven Schritt zu sprechen, sondern eher über das, was getan werden muss.

AH: Haben Sie die Änderungen und die Fähigkeit zur Änderung überrascht?

JELENA BONNER: Ja. Die Änderungen in meinem Land – und ich hoffe, es sind wirklich Änderungen und nicht nur politische

Manöver – sind neu. Ich hatte nie erwartet, dass mein Mann und ich freigelassen würden. Oder dass wir die Möglichkeit erhalten würden zu reisen, oder dass mein Mann im Sowjetischen Volkskongress Einsitz nehmen würde! Wir waren innerlich auf eine sehr lange, vielleicht sogar endgültige Verbannung vorbereitet. Aber alles hat sich mit einer unglaublichen Geschwindigkeit entwickelt. Es ist schwierig, mit der Entwicklung Schritt zu halten, und das schafft wieder eigene Probleme. Es braucht Zeit, um sich von der Vergangenheit und den alten Denkweisen zu lösen. Hoffnung war in der Vergangenheit ein seltener Luxus und ist immer noch sehr zerbrechlich.

AH: War und ist es schwierig, sich an die grossen Veränderungen zu gewöhnen?

JELENA BONNER: Ich selbst hatte keine grossen Probleme damit. Es gibt aber viele, die nicht bereit oder fähig sind, ihre Denkweise zu ändern, deshalb gehen gewisse Veränderungen so ausserordentlich langsam vor sich. Ich bin überzeugt, dass Änderungen kommen müssen, ich habe das seit langem gesagt. In den Institutionen wird die Veränderung verlangsamt oder gestoppt, weil es so schwierig ist, den Leuten bewusst zu machen, dass es einen anderen, dass es aber auch einen besseren Weg gibt.

Vater während der stalinistischen Säuberung wegen Hochverrats hingerichtet. Ihre Mutter verbrachte 17 Jahre im Gefängnis und im Exil – ebenfalls bereits in Gorki. Sie selbst wuchs bei Verwandten in Leningrad auf. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie als Freiwillige schwer verwundet und verlor beinahe das Augenlicht. Nach langen Spitalaufenthalten schloss sie 1953 ihre Ausbildung als Ärztin ab. 1985 brachte sie ein schweres Herzleiden an den Rand des Todes. Ihre Mutter Ruth starb 1987, Andrei Sacharow im vergangenen Dezember. Andrei Sacharow wurde 1986 freigelassen, kurz nachdem Jelena Bonner mit «In Einsamkeit vereint» (Piper Verlag, Zürich) ein bewegendes Dokument ihrer Jahre im Exil veröffentlicht hatte. Die beiden kehrten nach Moskau zurück und nahmen ihre politische Aktivität ungeachtet schwerer gesundheitlicher Probleme und unter Verzicht auf ihr Berufsleben mit verstärktem Engagement wieder auf.

FOTOS: RDZ/DUKAS

BITTE UMBLÄTTERN

AH: Glauben Sie, dass die sowjetische Bevölkerung die Veränderungen akzeptieren wird, die vor sich gehen?

JELENA BONNER: Ich werde Ihnen eine alte Geschichte erzählen, die sehr typisch ist: Nachdem wir aus Gorki freigelassen wurden, musste ich eines Tages ein Telegramm aufgeben. Ich telefonierte also dem Postbüro, und als ich meinen Namen nannte, sagte der Beamte: «Oh, ein berühmter Name!» Ich sagte, dass ich es in der Tat selber sei. Darauf sagte er: «Wir sind ja so glücklich, wir haben so lange darauf gewartet, dass Sie freigelassen werden und zurückkehren. Geben Sie Ihrem Mann meine besten Wünsche. Wir wünschen ihm Gesundheit und Kraft.» Für die Bevölkerung ist das typisch, sie hat so lange auf einen Wechsel gewartet, und sie wartet immer noch.

AH: Wie sehen denn die Veränderungen im Alltag der Bevölkerung aus, und wie kommt sie Ihrer Meinung nach damit zurecht?

JELENA BONNER: Für alles ist bei uns viel mehr Aufwand nötig als im Westen. Wenn Sie in der Strasse eine Menschenschlange sehen, bedeutet das, dass da etwas verkauft wird. So stellen Sie sich ebenfalls hin. Sie wissen zwar nicht, was verkauft wird, und die Leute vor Ihnen wissen es auch nicht. Das macht nichts. Sie warten und erfahren es dann irgendwie schon. Das hat nicht geändert, aber es muss. Die wirkliche Änderung ist, dass viel über Veränderung gesprochen wird. Darauf musste man lange warten, und das führt dazu, dass die Menschen nicht mehr so geduldig warten können wie bisher.

AH: Woher nehmen Sie die Kraft, um den Kampf, der Sie und Ihre Familie so viele Opfer gekostet hat, fortzusetzen?

JELENA BONNER: Die Bürgerrechtsbewegung wurde vor über 20 Jahren gegründet, und zwar einfach aus moralischen Gründen. Es gibt sie nur so lange, als es Menschen gibt, die für die Bürgerrechte kämpfen, auch wenn es nur zehn Menschen sind, ja wenn es nur ein einziger Mensch ist. Ich selbst führe keinerlei Bewegung an, ich kämpfe nur für mich und vertrete nur mich selbst. Solange Bürgerrechte verletzt werden, wird aber eine solche Bewegung nötig sein. Die wichtigsten Rechte sind die Rechte des einzelnen, sich frei zu bewegen und zu reisen und seinen Wohn- und Aufenthaltsort frei zu bestimmen. Das sind die Eckpfeiler der Bürgerrechte. Allerdings haben die Prioritäten in jüngster Zeit etwas geändert. Das Recht, sich aus politischen oder anderen Gründen frei zu versammeln, steht gegenwärtig an erster Stelle. In unserer Gesellschaft stellt sich die Frage der kollektiven Rechte heute dringlicher als jene der Rechte des einzelnen.

AH: Wie berührt Sie der Umstand, dass so viele Menschen ihre Hoffnungen in Sie setzen?

JELENA BONNER: Es ist immer schwierig, wenn Menschen ihre Hoffnung in Sie setzen, Sie diese Hoffnungen aber nicht erfüllen können. Meine Kraft ist begrenzt. Alles hängt von Ihrer Kraft ab und davon, wie stark sie gefordert ist. Während unserer Hungerstreiks wurden wir oft gefragt, wie lange wir den Streik noch fortsetzen würden. Die Frage hätte lauten sollen: «Wie lange könnt Ihr noch durchhalten?» Es wäre im übrigen falsch zu sagen, dass die ganze Bevölkerung voller Hoffnung ist. Für viele ist es nicht einfach, die Probleme zu vergessen.

AH: Und für Sie?

JELENA BONNER: Ich glaube, dass wir dies unbedingt tun müssen; wir haben keine andere Wahl. Das heisst nicht, dass wir alles, was Gorbatschow tut, akzeptieren und unterstützen müssen, auch wenn er die Entwicklung ausgelöst hat. Man darf auch nicht alles hundertprozentig von ihm abhängig machen. Gorbatschow kann unter Druck aufgeben, oder er kann seine Ideen ändern. Was wir unterstützen müssen, ist der allgemeine Wiederaufbau – ohne Angst, diese oder jene Person zu beleidigen oder zu verletzen. Es ist wichtig, dass jedermann begreift, dass Zusammenarbeit mit dem Westen wichtig und für die fortschreitende Entwicklung der Perestroika in grossem Masse notwendig ist.

AH: Was scheint Ihnen in diesem Zusammenhang im Moment besonders wichtig zu sein?

JELENA BONNER: Ich denke, Actio Humana ist der Ort, um von der Situation der Kriegsgefangenen in Afghanistan zu sprechen. Ich habe vor kurzem einen Artikel für die Zeitschrift «Moskauer Nachrichten» geschrieben, in dem ich darauf hinwies, dass der Krieg für viele in Afghanistan und in der Sowjetunion noch nicht vorbei ist. Es gibt noch immer viele Gefangene, die nicht die Aufmerksamkeit und Betreuung erhalten, die sie dringend nötig hätten. Meiner Ansicht nach müsste das Rote Kreuz mehr tun, um diese Situation einer Lösung zuzuführen.

AH: Zum Schluss noch eine persönliche Frage. Wie geht es Ihnen gesundheitlich?

JELENA BONNER: Der Aufenthalt hier tut mir gut. Ich lasse mein Herz und meine Augen untersuchen, aber im ganzen geht es mir gut, auch wenn ich sehr rasch ermüde. In Moskau werde ich wahrscheinlich wieder stark unter Druck stehen, was ich vermeiden muss. Die Gesundheitsversorgung ist nicht so gut wie hier. Es gab Zeiten, in denen ich dringend einen Arzt brauchte und Andrei, manchmal in eisiger Kälte, auf die Strasse rennen und nach einem öffentlichen Telefon suchen musste, das funktionierte . . .

LEO JACOBS

Jelena Bonner hat aus erster Ehe, die 1965 geschieden wurde, zwei Kinder, die in die USA ausreisen konnten, nachdem sie und Sacharow dafür mehrmals in den Hungerstreik getreten waren. Actio Humana sprach mit Frau Bonner im Haus ihrer Tochter Tatjana in Newton im amerikanischen Bundesstaat Massachussets. Tatjana und Schwiegersohn Jefrem wirkten als Übersetzer.

FOTO: AP PHOTO COLOR